

Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 285. Bromberg, den 30. Dezember 1928.

Sir Michaels Abenteuer.

Roman von **K. R. G. Browne.**

Zwanzigstes Kapitel.

Eine Gouvernante zieht sich zurück.

Drei Personen standen auf der Terrasse von Lindley Haus. Eine hatte einen Bart und grinste über das ganze Gesicht, die zweite hatte eine zerfetzte Hose und sah etwas verschämt drein und die dritte im eleganten englischen Kostüm sprach eben mit nachdenklichem Ausdruck:

„Also du bist Michael!"

Ihr Neffe errötete und nahm die Haltung eines Storches an, um sein verwüstetes Hosenbein hinter dem andern zu verstecken.

„Jawohl", sagte er.

Lady Fairlie musterte ihn kritisch.

„Ich glaube", sagte sie, „ich ziehe dich dem anderen vor. Er hatte häßliche Ohren."

„So unerwartete Anerkennung ist immer willkommen", murmelte Mr. Moon. „Ich wollte, ich hätte das Gesicht dieses Kerls photographieren können, als er erfuhr, wer du bist, Mike. In meinem Leben habe ich nicht jemanden so betroffen gesehen."

„Apropos", sagte Mike, „ein paar Sachen sind mir noch nicht ganz klar. Dieser Cherry stahl erst die Schmuckkassette, dann nahm ich sie und barg sie im Schirmständer. Aber wie sie von dort in das Geheimfach zurückgekommen ist, verstehe ich nicht."

Mr. Moon räusperte sich und begann eine Rede:

„Niemand versteht es. Es wird allgemein geglaubt, daß du sie selbst zurückgestellt hast, daß dir aber deine Schamhaftigkeit verbietet, zu gestehen, du habest ein weibliches Schlafzimmer betreten. Ich selbst enthalte mich jeder Meinungsäußerung. Jedenfalls schert sich niemand darum; dann war doch die Geschichte mit Harold und so weiter. Die Hauptsache und ein Glück für dich war, daß sie überhaupt ins Geheimfach zurückgekommen ist."

„Und wann ist Harold in die Sache gekommen?"

„Harold ist früh am nächsten Morgen aufgetreten", sagte Mr. Moon.

„Unser erfinderischer Freund, der sich deinen Namen ausborgte und nun am Wege nach einem Ort ist, wo Namen gar nichts zu sagen haben, scheint mit Harold Poker gespielt zu haben, und zwar mehr als einmal."

„Sieht ihm ähnlich", warf Lady Fairlie eisig ein. Mr. Cherry hatte sie gröblich hintergangen und Leute, die sie hintergingen, hatten keinen Anspruch mehr auf ihre Zuneigung.

„Jung Harold verlor", fuhr Mr. Moon fort. „Er verlor so beharrlich und soviel, daß er schließlich ungefähr hundertsiebzehn Pfund schuldig war, die er nicht besaß. Unser erfinderischer Freund, der dieses Geldes schon dringend gebraucht haben dürfte, setzte ihm die Daumschrauben an und drohte ihm, wenn er nicht prompt bezahle, es seiner Mutter zu hinterbringen."

„Sieht ihm ähnlich", sagte Lady Fairlie.

„Davor hatte Harold eine Heidenangst, und so verfiel er auf die glänzende Idee, sich die Kinkerlitzchen seiner Mutter beizubiegen und selbige zu versetzen. Und da kommst du in die Sache, untüchtigster der Sekretäre. Aus irgendeinem Grund scheint dich Jung-Harold nicht zu lieben."

„Mich," sagte Mike, „ich wüßte nicht — doch ja, richtig. Ich habe ihn einmal dabei getroffen, wie er — oh — jemanden belästigte, und machte ihm Vorstellungen darüber. Das war's wohl."

„Zweifellos. Jedenfalls wollte er dir etwas antun und hat daher einen Teil der Beute in einen deiner Socken gesteckt."

„Alle Wetter!"

„Aber da regte sich dann", fuhr Mr. Moon fort, „Jung-Harolds Gewissen. Kein Mensch ist ganz schlecht und Harold ist überhaupt nicht schlecht, sondern nur schlecht erzogen. Er hatte die Sachen gestohlen, aber damit seine Grenzen erreicht. Er brachte weder den Mut auf, sie zu versetzen, noch alles zu gestehen. Der Amateureinbrecher am Scheidewege! Zu unser aller Glück fand ihn in diesem Augenblick Miß Kent im Gartenhaus, wie er vor den Schätzen saß, ließ sich alles von ihm beichten und brachte ihn dann zu Muttern. Womit die unterhaltsame Geschichte von Jung-Harolds erstem und wohl einzigem Versuch im Verbrechen schließt. Wenn du mich fragst, sage ich, daß der Krach, der augenblicklich in der Bibliothek stattfindet, ihm sehr gut anschlagen wird. Jung-Harold kann noch ein ganz braver Bürger werden."

Eine Pause entstand, während Mike diese Tatsachen verdaute.

„Wißt ihr," sagte Lady Fairlie plötzlich, „dieses Mädchen hat ein gutes Herz. Mir hat es sehr gefallen, wie sie ihn verteidigte und betonte, daß er die Absicht gehabt habe, die Sachen zurückzugeben. Ja, wirklich ein liebes Mädchen finde ich."

Sie sah ihren Neffen an. „Nun, da das festgestellt ist, wann kommst du nach Hause?"

Mike errötete und hustete verlegen.

„Ach recht bald — Tante Karoline. Ich — ich habe nur noch etwas hier in — in Ordnung zu bringen."

„Merkwürdig", murmelte Lady Fairlie. „Das sagte der andere auch. Hoffentlich ist dein Etwas von anderer Art."

„Das Etwas ist eben in den Rosengarten gegangen", warf Mr. Moon liebenswürdig ein, „von dem Kind begleitet. Du kannst dir die Socken heraufziehen, Mike, und losgehen — aber hier kommt die Bußfertigkeit in Sack und Asche."

Aus der Fenstertür der Bibliothek trat Mrs. Bytheway, von ihrem Gatten gefolgt. Sie sah entschieden verändert aus; ihr Hochmut war dahingeschmolzen und sie schaute fast demütig drein. Sie schien sogar irgendwie weniger umfangreich, da ihre Aufgeblasenheit von ihr gewichen war, und die Veränderung stand ihr gut. Mr. Bytheway sah aus wie gewöhnlich; er hatte auch nur unklare Begriffe von dem, was geschehen war und wollte nicht recht fragen. Er verstand so im allgemeinen, daß der Sekretär ein Baron sei und der bisherige Baron keiner, aber wie sich das alles zugetragen hatte, wußte er nicht. Wie gewöhnlich ging das Leben zu rasch weiter für Mr. Bytheway.

„Sir Michael", sagte Mrs. Bytheway mit ungewöhnlich ruhiger Stimme, „ich — wir müssen Sie um Entschuldigung bitten. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Harold — —"

„Ach bitte, es ist doch alles wieder gut", murmelte Mike verlegen.

„Wenn ich irgend etwas tun kann, um — —"

„Ach, es ist ja alles in Ordnung!"

„Ich fühle mich schrecklich — —"

Mike murmelte wieder etwas und richtete einen flehenden Blick an seine Tante, die ihm sofort zu Hilfe kam.

„Ich glaube, Mr. Bytheway", sagte sie sanft, „das beste, was wir tun können, ist zu vergessen. Harold tut es ernstlich leid und es wird ihm eine Lehre sein."

„Das wird es", sagte Harolds Mutter grimmig. Sie fügte nicht hinzu, obwohl sie es wahrheitsgemäß hätte tun können, daß es auch ihr eine Lehre sein würde.

„Also schön! Wie herrlich Ihre Georginen sind! Viel prächtiger als unsere in King's Fortune! Aber unsere Rosen sind heuer sehr schön geworden. Ich hoffe, Sie kommen einmal hinüber, um sie anzuschauen!" Lady Fairlie war nicht besonders verliebt in Mrs. Bytheway, aber es war nicht ihre Gewohnheit, auf den Darniederliegenden noch herumzutreten.

Mrs. Bytheways Gesicht hellte sich auf. Dieses Häufen von feurigen Kohlen rührte sie mehr, als sie leicht zugegeben hätte; sie war sich bewußt, daß sie weniger Großmut gezeigt hätte, wenn es umgekehrt gewesen wäre. Seltsame und räthselhafte Gefühle bewegten Mrs. Bytheway und übten ihren guten Einfluß auf sie aus.

„Danke sehr, Lady Fairlie", sagte sie, „ich — ich komme sehr gern." Mr. Moon wendete sich freundlich an Mr. Bytheway.

„Sie müssen auch kommen. Wenn meine Schwester auch nicht Marken sammelt, so hat sie doch einen vorzüglichen Whisky. Ich habe ihn ausgesucht."

„Danke", sagte Mr. Bytheway, „danke sehr." Er zögerte, räusperte sich, es lag ihm offenbar etwas am Herzen. Endlich raffte er seinen ganzen Mut zusammen und wandte sich an seinen einstigen Sekretär: „Mr. James — ach — ich meine Sir Michael — ich muß — noch etwas erwähnen."

„Ja?" sagte Mike.

„Ich habe Ihnen Sixpence gegeben!"

„Wie?"

„Damals in dem Wirtshaus", erklärte Mr. Bytheway mit ungeheurem Ernst, „dem — dem — ach der Name ist mir wieder entfallen, aber das tut nichts. Ich möchte Sie nur versichern, daß ich Sie durchaus nicht beleidigen wollte — —"

„Ach, das macht doch nichts. Sie können es zurückhaben, wenn Sie wollen."

„Nein, nein! Das habe ich nicht gemeint. Ich wollte nur — —"

„Herbert!" sagte seine Frau, aber etwas sanfter als früher.

„Ein verzeihlicher Irrtum", sagte Mr. Moon tröstend. „Ich selbst —"

„Apropos, Wirtshaus", warf Lady Fairlie ein, „wo ist mein Freund, Mr. Hicks? Mikes reizender Stellvertreter ist ihm ja noch fünf Pfund schuldig."

„Die wird er ihm wohl ewig schuldig bleiben", sagte Mr. Moon.

„Wir müssen eine öffentliche Sammlung für Mr. Hicks einleiten. Er zeigt momentan dem etwas eingeschüchterten Diener einige seiner berühmtesten Schläge. Diesen Mann muß ich noch einmal malen; das Bild nenne ich den „Frühling" oder „Jugend" oder „Träume" —." Hier begann Mike, der schon seit einer Weile Zeichen von Ungeduld von sich gegeben hatte, etwas unzusammenhängend zu reden.

„Ich — ich — bitte, entschuldigen Sie mich — ich habe etwas zu tun — bleib' nicht lange aus — ja", und er lächelte verlegen die ganze Gesellschaft an und flog die Terrasse entlang, seine zerrissene Hose im Winde um ihn flatternd.

„Ach ja, die Jugend! Die Jugend!" seufzte Mr. Moon. „Bereite dich darauf vor, abzutreten, Karoline!"

„Ich finde," sagte Lady Fairlie ruhig, „sie ist ein sehr liebes Mädchen." Das sehr liebe Mädchen saß auf einer Bank im Rosengarten und tat nichts. Vor ihr führte Violet May, die dem Erdbeben, das ihre Familie bis in die Grundfesten erschüttert hatte, ahnungslos gegenüberstand, ein einseitiges Gespräch mit Tiggels. Hie und da machte sie eine Bemerkung zu ihrer Gouvernante und machte sich nichts daraus, daß sie keine Antwort erhielt, denn eigentlich bedurfte sie ja keiner.

Bei dem Klang von Mikes Schritten blickte Anne auf, errötete ein wenig und lächelte.

„Bitte, Mr. James, kommen Sie und nehmen Sie meine Entschuldigungen entgegen. Oh, Ihre arme Nase! Ach Gott, ich meine ja „Sir Michael"!"

Sir Michael setzte sich vorsichtig neben sie und drapierte sein herabgekommenes Hosenbein so gut er konnte.

„Meine Nase", sagte er, „ist mir lange nicht so peinlich wie meine mangelhafte Bekleidung. Ich fühle mich ganz nackt und bitte um Nachsicht. Übrigens", fügte er nicht ganz zusammenhängend hinzu, „nennen mich meine Freunde Mike."

Pause. Violet May blickte auf und betrachtete die beiden ernsthaft. „Bitte das Tor zu schließen", sagte sie und wandte sich wieder Tiggels zu.

„Wissen Sie," sagte Anne, „es war einfach schrecklich von mir. Ich habe Ihnen ja fürchterliche Sachen gesagt. Aber ich — ich konnte Sie gar nicht verstehen. Sind Sie wirklich nur hergekommen, um Mr. Bytheway einen Gefallen zu erweisen?"

„Nein", sagte Mike.

Anne schaute ihn schnell an und schaute dann ebenso schnell wieder weg. „Oh", sagte sie mit ganz kleiner Stimme. Dann fuhr sie eilig fort: „Nun, ich dachte — aber ich verstehe jetzt noch nicht ganz. Wissen Sie, ich hörte Sie mit diesem Mann sprechen und Sie sagten ihm, Sie seien hier, um zu nehmen, was Sie kriegen!"

Mike richtete sich jäh auf, als ihm plötzlich das Verständnis kam.

„Guter Gott, das war es also? Das erklärt mir, warum Sie — aber ich führte ihn doch nur an der Nase herum."

„An der Nase — —?"

„Versetzen Sie sich an meine Stelle", bat Mike. „Stellen Sie sich vor, daß ein Übeltäter sich für Sie ausgibt (was nebenbei gesagt niemand tun könnte, aber davon später), würden Sie nicht auch, um soviel Unterhaltung wie möglich herauszukriegen, den Kerl noch ermutigen — ihn foppen — ihm andeuten, daß Sie sozusagen aus demselben Holz sind — nur, um einen Spaß zu haben? Sagen Sie ja!"

„Oh", sagte Anne. „Ich verstehe. Ja."

„Nun, da haben Sie's also."

Wieder eine Pause.

„Es tut mir schrecklich leid," sagte Anne, „ich war scheußlich mit Ihnen. Aber dann kam die Sache mit dem Schirmständer. Schauen Sie, ich sah Sie, wie Sie die Kassette darin versteckten."

„Ich versteckte sie dort," sagte Mike, „weil ich fürchtete, daß, wenn ich sie zurückgäbe, alles herauskäme, und daß ich dann keine Gelegenheit mehr haben würde — — alle Wetter!" rief er plötzlich mit lauter Stimme. „Sie sahen mich sie verstecken? Dann — großer Gott — waren Sie es, die sie in das Fach zurückstellte?"

Anne fuhr zusammen und biß sich auf die Lippen. Tiefes Erröten machte sie noch anziehender, aber sie schwieg.

„Alle Wetter!" sagte Mike ehrfürchtig, soweit man das ehrfürchtig sagen kann. „Alle Wetter! Warum haben Sie das nun getan?"

Keine Antwort.

„Warum", sagte Mike, „haben Sie, während Sie mich für eine Art minderen Karl Moor hielten, die Schmuckkassette zurückgestellt und nichts gesagt?"

Keine Antwort

„Warum," sagte Mike, „haben Sie mir denn noch die Möglichkeit offengelassen, zu gehen, ehe das Dach über mir einbrach?"

Nicht mehr Antwort als vorher.

„Warum?" sagte Mike.

„Rauchen verboten", bemerkte Violet May.

„Warum?" sagte Mike.

Miß Kent bewegte sich unruhig und sprach endlich mit einer ganz leisen, schwachen Stimme.

„Ach nun, Sie schienen, — ich meine, ich dachte, Sie könnten nicht gar so schlecht sein — und außerdem — haben Sie mir damals in Richmond einen Dienst erwiesen und —", die schwache Stimme wurde immer schwächer und erlosch.

Schweigen. Bedeutungsvolles Schweigen.

Dann schöpfte Sir Michael Fairlie tief Atem und wendete sich langsam der verlegenen jungen Dame an seiner Seite zu. Langsam erhob er seine große rechte Hand und legte sie auf die ihre. Und langsam gab er Worte von sich.

„Da wir von Richmond reden, fällt mir ein, daß ich Ihnen noch nicht den wirklichen Grund gesagt habe, warum ich hergekommen bin! Haben Sie etwas dagegen, wenn ich es Ihnen jetzt sage, Anne?"

Wieder kurzes Schweigen.

„Nein, Mike", sagte Anne.

„Gestern", erzählte Violet May der getreuen Tiggels, „sah ich, wie der Briefträger der Köchin einen Kuß gab! Wirklich, ich hab's gesehen! So einen lauten, den man auch gehört hat." Sie wandte sich, um zu sehen, welche Wirkung diese skandalöse Enthüllung auf die beiden auf der Bank habe — —

„Der Briefträger hat es viel lauter gemacht als Sie," sagte Violet May.

—: Ende. :—

Silvester auf dem Berge.

Skizze von **Georg Eschenbach.**

„Was willst du Silvesternacht anfangen?" Mein Freund Hand stand breitspurig, die Hände in die Taschen versenkt, vor mir. „Willst du zum Ball gehen oder im stillen Kämmerlein über deine Sünden im alten Jahr nachdenken?" — „Ich weiß es noch nicht", sagte ich, „ein Ball bringt am anderen Morgen vielleicht einen Katzenjammer, das erste Elend des neuen Jahres. Die endlose Reihe meiner Sünden an mir vorbeiziehen zu lassen, habe ich längst aufgegeben. Die Reue bessert doch nicht und macht nur trübselig. Weißt du keinen vernünftigen Vorschlag?" — „Doch. Laß uns beide nach Kochel fahren und die Jahreswende auf dem Herzogstand verleben. Sieh hier den Wetterbericht: Herzogstandhaus: Ostwind, Temperatur — 15, Schneelage 1,15 Meter, Pulverschnee. Kann es ein besseres Schiwetter geben?"

Die einbrechende Dämmerung des Silvesterabends sah uns mit den Brettern vor dem Herzogstandhaus ankommen. Wir waren nicht die einzigen Gäste, doch ein kurzer Blick in die Stube überzeugte uns, daß wir hier nur Gleichgesinnte fanden, welche die Jahreswende ohne Jazzkapelle und Charleston zu feiern hofften.

Wir setzten uns an einen der schweren Eichentische neben den großen grünen Kachelofen. Zwei frische, junge „Schihaserln" saßen schon an einem Ende. Mit der in den Bergen gewohnten Freimütigkeit machten wir uns bald gegenseitig bekannt. Maria Tilden, ein blondes Mädchen aus Köln, und Eva Merten, eine waschechte Berlinerin; beide studierten in München Geschichte. Wir konnten uns als ältere Kommilitonen von der philologischen Fakultät vorstellen und gerieten bald ins Faststimpeln. Eva Merten entwickelte ganz neue Gedanken über die bisher noch ungelöste Frage, ob das Amazonenvolk der Sage oder der Geschichte angehöre, und in kürzester Zeit lagen sie und mein Freund sich gegenseitig in den Haaren. Ich ließ die beiden ruhig streiten und sah mir meine Nachbarin, die Kölnerin, näher an. Schwere Flechten goldblonden Haares umrahmten ein frisches, rosiges Gesicht, aus dem mich zwei blaue Augen offen anblickten und zu forschen schienen, wes Geistes Kind ich sei. Es war nichts Geziertes, nichts Unnatürliches an ihr. Sie erzählte mir von ihrer rheinischen Heimat, von ihrem Münchner Studentenleben und vom Wunsche, die Jahreswende nicht in großstädtischem Jubel und Lärm zu feiern. Beim Plaudern schwanden uns die Stunden gar schnell, und wir waren erstaunt, als die beiden Geschichtsforscher uns aus unserer Unterhaltung aufstörten und lachend erklärten, daß sie nach stundenlangem Streit noch zu keiner Einigung gekommen waren. Wir aßen gemeinsam zu Abend.

Inzwischen war es neun Uhr geworden und der Wirt räumte mit dem Hausknecht die Tische aus der Mitte der Stube; es sollte getanzt werden. Bald drehten sich die Paare in ihren schweren Schistiefeln zu den Walzerklängen zweier Zithern. Der schwache Versuch eines Berliners, zu einem Jimmy aufzumuntern, scheiterte am einstimmigen Widerspruch der anderen Gäste. Mein etwas übermütiger Freund Hans schwang unermüdlich das Tanzbein mit seiner Widersacherin in der Amazonenfrage. Ich bat Maria Tilden um einen Walzer; leicht und ruhig glitt sie mit mir über den rauhen Boden.

Der Wirt und seine junge Frau traten allein zu einem Ländler an. Das Haus dröhnte unter dem Stampfen der schweren Nagelschuhe und vom Klatschen der Handflächen auf die gamslederne Kniehose. Leicht und unermüdlich drehte sich die Wirtin im Kreise, daß sich die schweren Röcke zum Reifen bauschten; klatschend, jauchzend und stampfend sprang der Tänzer um seine Partnerin, riß sie hoch und wirbelte sie durch die Luft.

Es war schon elf Uhr; die Luft in der Gaststube wurde immer dicker und schwerer. Ich trat in die kalte Nacht hinaus. Hinter den Bergen im Osten stieg der Vollmond hoch, die schwarzen Umrisse des Jochbergs hoben sich vom weißen Hintergrunde. Es war kalt, doch windstill, und die frische, reine Luft tat meinen Lungen wohl. Ich ging in die Stube zurück. „Wie wäre es", fragte ich, „wenn wir die Bretter anschnallten und das neue Jahr oben auf dem Gipfel erwarteten?" — Maria Tilden war sofort einverstanden. Ihrer Freundin und Hans glaubte ich ansehen zu können, daß ihnen jetzt ein fröhlicher Tanz und warmer Punsch angenehmer waren als Schiausflug in der Nacht; doch sie waren keine Spielverderber, und kurz darauf zogen wir dem Gipfel des Herzogstandes zu. Wir erreichten ihn nach dreiviertel Stunden.

Der Anblick der mächtigen, verschneiten Bergwelt war bezaubernd. Klar und scharf umrissen lagen vor uns die Berge vom Osten zum Westen, im Kreise von der Benediktenwand zum Wendelstein, zum fernen Kaiser, zum Unnütz, zum Sonnjoch. Wie zum Greifen nahe winkte die Karwendelspitze herüber, winzige Lichter blinkten zu ihren Füßen: Mittenwald. Die Kette des Wettersteins ragte steil aus dem Tale empor und zog sich über den ganzen südwestlichen Horizont hinüber, bis sie hinter dem nahen Krottenkopf in der Zugspitze unvermittelt abbrach. Über den Daniel, den Kramer und die Berge des Ammergaus schweifte der Blick zum nahen Heimgarten und in die Ebene zu unseren Füßen. Im klaren Spiegel des Kochelsees, abgrundtief unter uns, blinkten die Lichter von Schlehdorf, und das Rauschen des Walchenseewerks klang dumpf zu uns herauf. Wir standen lange schweigend und genossen das herrliche Bild.

Da blitzte im Tal ein Funke auf, zwei, drei andere sprühten in der Ferne. Dort unten schossen sie das neue Jahr ein. Wenige Augenblicke später drang auch der Hall der Schüsse zu uns herauf und brach sich tausendfach donnernd an den Felswänden. Dann klang das Läuten der Glocken aus dem Flachland, aus Murnau und Weil, aus Schlehdorf und Kochel zu uns. Wir drückten uns die Hände und wünschten uns Glück zum neuen Jahr. Maria Tilden glitt auf ihren Schiern näher zu mir heran und sagte mir leise: „Ich danke Ihnen für dieses herrliche Neujahrserleben".

Noch einen letzten Blick auf die Bergwelt — dann fuhren wir vorsichtig und den schnellen Lauf unserer Schier hemmend zum Haus hinunter. Wir alle, selbst mein sonst melancholischen Regungen wenig zugänglicher Hans, waren zu sehr von dem Erschauten ergriffen, um uns noch in die dunsterfüllte Stube zu setzen. Wir krochen in unsere Betten.

Am anderen Morgen fuhren wir einträchtig zum Kesselberg hinunter und nach Urfeld. Wir wanderten am vereisten Ufer des Walchensees entlang, stiegen durch den tiefverschneiten Wald den Katzenkopf hinauf und kreuzten Wallgau und Krünn. Es war ein herrlicher Tag, wir sogen uns auf lange Zeit Vorrat an frischer Winterluft in die Lungen und sammelten uns Lebensfreude in die Herzen. Als wir in Klais den Zug nach München bestiegen, waren wir vier die besten Freunde geworden.

Vergessene Silvesterbräuche.

Sehr mannigfaltig waren in früheren Jahrhunderten die Bräuche, deren sich aber gläubische Gemüter in der Silvesternacht unterwarfen, um im neuen Jahr eine gewisse Anwartschaft auf Glück, Liebe, Reichtum oder Gesundheit zu besitzen. In Ostpreußen stand beispielsweise mancher Bauer mit seiner Sippe, eine brennende Kerze in der Hand, in dunkler Stube vor einem Spiegel. Alle starrten schweigend in das mattschimmernde Glas und wähnten darin ihre Zukunft zu erblicken. Im Posenschen zeigte dieser Spiegel nach uralter Überlieferung den Doppelgänger, das geheimnisvolle „zweite Ich" des Hineinblickenden. Ob von hier gewisse Fäden zu dem westfälischen „Spökenkieken" hinüberliefen, ist nicht völlig von der Hand zu weisen. In der Uckermark wiederum trat an Stelle des seltsamen Spiegels ein blank gescheuerter Kessel. Junge Mägde drehten ihn eifrig in der letzten Nacht des Jahres, hoffend, das Antlitz ihres künftigen Liebsten daraus zu erkennen. In Samland wie auch in Ermland war einst die Jagd auf den sogen. „Rosbock" oder „Rasumuck" (Vielfraß)) von Silvester bis Neujahr sehr beliebt. Irgendein braver Tölpel mußte sich mit einem geöffneten Sack unter die Fenster eines Hauses stellen, in dem angeblich ein Rosbock gefangen gehalten wurde. Dem draußen im Dunkeln Wartenden sollte der Bock zugeworfen werden, statt dessen wurde dem Ahnungslosen jedoch eine Schüssel Wasser über den Kopf gegossen. Später wandelte sich der Rosbock wohl in unser heutiges „Glücksschwein", dem ja ebenfalls in besonderem Maße der Name „Vielfraß" gebührt.

Lustige Rundschau



* **Reisen.** „Voriges Jahr war ich in Afrika", protzt Globetrotter. „Dieses Jahr werde ich nach dem Nordpol segeln." — Flaxt Flapps: „Dann passen Sie nur auf, Herr, daß Sie sich bei dem schnellen Temperaturwechsel keinen Schnupfen holen."

*

* **Letztes Mittel.** „Sind Sie denn auch imstande," fragte der Vater den Freier, „meiner Tochter den Luxus zu gewähren, an den sie gewöhnt ist?" — „Das kann ich eben nicht mehr, und deshalb möchte ich sie heiraten", erwiderte der junge Mann.



Bunte Chronik



* **Das versinkende Dorf.** Im südfranzösischen Departement Hérault herrscht lebhafte Beunruhigung über das Schicksal des Dorfes Portes. Dieser Ort liegt im Südteil der Cevennen über kohlehaltigen Schichten. Seit einiger Zeit betreibt eine Minengesellschaft den Abbau der Anthrazitlager. Anfänglich wurde das Unternehmen von der Einwohnerschaft lebhaft begrüßt, weil es ihr Arbeitsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnungen bot. Doch nach kurzem schon bildeten sich über dem anscheinend mangelhaft abgestützten Stollen Senkungen der Erdoberfläche, die den Einsturz mehrerer Häuser veranlaßten. Heute ist das ganze Dorf durch die Tätigkeit der Minengesellschaft mit dem Untergang bedroht. Der Verlauf jedes Stollens kann an Senkungen der Oberfläche verfolgt werden. Merkwürdigerweise scheinen sich die Behörden des Falles nur wenig anzunehmen, weshalb die gesamte Gemeindevertretung des Dorfes zurückgetreten ist.

*

* **Die Teufelsanbeter.** Da der Glaube an den Teufel heute selbst in dem aufgeklärten Europa noch nicht ausgestorben ist, so darf es nicht verwunderlich erscheinen, daß es in Kleinasien einen ganzen Volksstamm gibt, der noch an den leibhaftigen Satan glaubt und ihn in den Mittelpunkt seines Kultus stellt. Es sind die Yezidis, auch Teufelsanbeter genannt. Die Yezidis, deren Name von einem altpersischen Worte für das Höchste Wesen abgeleitet ist, leben zerstreut durch Kleinasien und am Rande der syrischen Wüste. Ihr Hauptsitz sind die Berge, welche den Golf von Alexandrette begrenzen. Sie haben die Lehre des Koran vom Fall Luzifers nach seiner Empörung gegen den Weltschöpfer übernommen, glauben aber, daß er einmal wieder zur Macht gelangen wird. Sie bringen ihm daher die höchste Verehrung entgegen, weil er später nach seinem unerwarteten Aufstieg seine Anhänger herrlich belohnen wird, wie er schon jetzt die Macht haben soll, den Sterblichen Schaden zuzufügen. Christus war nach dem Glauben der Yezidis ein hervorragender Engel, der menschliche Gestalt angenommen hat, doch leugnen sie seine Auferstehung. Die Dörfer dieser 200 000 Seelen zählenden Sekte werden immer in der Nähe eines Baches oder Flusses angelegt, da der böse Blick angeblich keinen Schaden mehr anrichten kann, sobald sein Träger ein fließendes Wasser überschritten hat. In einzelnen Fällen führen sie einen Graben mit fließendem Wasser überschritten hat. In einzelnen Fällen führen sie einen Graben mit fließendem Wasser auch direkt durch ihre Häuser. Wenn ein Yezidi auf dem Sterbebette liegt, so pflegen seine Angehörigen seinen Mund mit Wasser zu füllen.

*

* **Den Gatten durch die Luft gefunden.** Amerika hat jetzt eine aus der Luft gegriffene Sensation. Die Frauenpilotin Miß Florence Maddock wird demnächst heiraten. Und sie kann sich rühmen, die erste Frau zu sein, die ihren Mann durch die Luft gefunden hat. Eines Tages flog sie über ein Feld. Da bemerkte sie zu ihrem größten Entsetzen, wie ein anderes Flugzeug abstürzte. Hierauf nahm sie eine Notlandung vor, um dem anderen Flugzeug helfen zu können. Sie fand den Piloten Monroa Banks schwer verwundet vor. Sie schaffte ihn auf ihren Aeroplan und flog mit dem Verwundeten in die nächste Stadt und übergab ihn dann einem Spital. Auf diese Weise lernten sie sich kennen und auch lieben. Und jetzt wird Hochzeit gefeiert.

*

* **Haben Sie Ihre Krähe schon geschossen?** „Haben Sie Ihre Krähe schon geschossen?" Diese merkwürdige Frage kann man jetzt in der Umgebung von Konstantinopel allenthalben und zu jeder Tageszeit hören. „Noch nicht? Na, dann beeilen Sie sich, damit es nicht zu spät wird." Mit den Krähen hat es nämlich im Wilajet Konstantinopel seine eigene Bewandtnis: Sie sind zur wahren Landplage geworden. Die Bauern konnten sich ihrer nicht mehr erwehren und wandten sich deshalb vor einiger Zeit hilfesuchend an den Wali. Der gestrenge Herr legte den Finger an die weise Beamtenstirn und grübelte einige Augenblicke. Mit sichtbarem Erfolg. Denn er sagte: „Ihr habt recht. Die Krähen sind eine Plage und müssen bekämpft werden. Es genügt nicht, daß ihr sie von eurem Acker jagt und daß sie sich auf dem Nachbarfeld niederlassen. Also müßt ihr den Kampf vereint führen, und deshalb bestimme ich hiermit, daß jeder, der außerhalb der Mauern Konstantinopels wohnt, jährlich eine tote Krähe abzuliefern hat. Wer es nicht tut, muß Strafe zahlen." Die Bittsteller mußten sich mit dieser Antwort bescheiden, lobten die Weisheit des Wali und verlegten sich als ordnungsliebende Staatsbürger auf die befohlene Krähenjagd. Weniger eifrig in der Befolgung der neuen Verfügung waren dagegen die vielen Händler und Gewerbetreibenden, die sich den Teufel um die Krähen kümmerten. Vor wenigen Tagen lief nun die Frist für die Ablieferung der ersten geschossenen Krähe ab, und wer nicht die Strafe von drei türkischen Pfund zahlen wollte, mußte sich flink auf die Jagd nach seinem Vogel begeben oder sich auf andere Weise einen besorgen.

*

* **Soldatenwerbung in Amerika.** In den Vereinigten Staaten erscheint seit einiger Zeit eine amtliche illustrierte Werbeschrift, welche das Leben des amerikanischen Soldaten schildert und für den Eintritt in das Heer Stimmung zu machen sucht. Nach kurzer Einführung in den Aufbau der Armee werden die einzelnen Waffengattungen geschildert, und die Vorzüge einer jeden hervorgehoben. Bei der Kavallerie wird besonders erwähnt, daß der Soldat sein Pferd an Sonn- und Feiertagen spazieren reiten darf, ein Luxus, den sich nur reiche Leute leisten können. Das Ingenieurkorps wird als Sprungbrett für die technische Laufbahn bezeichnet, besonders für solche junge Leute, denen der Mangel an Geld die technische Laufbahn verschließt. Die monatliche Besoldung der höheren Unteroffiziere ist fast doppelt so hoch, als bei den entsprechenden Klassen der deutschen Wehrmacht. Neben der Besoldung gibt es Zulagen für die Soldaten und Gefreiten in sechs Abstufungen zwischen 3 und 30 Dollars. Im Schlußkapitel wird empfohlen, den Soldatenberuf als Lebensberuf zu wählen.



Rätsel-Ecke



Reimergänzungs-Rätsel.

Immer wieder nehmen die Quellen
Perlmutterfrisch nach dem Tal den —,
Immer wieder duften die Rosen,
Wacht ein Mädchen in Schönheit —.
Laßt die Jahre nur grausam — —
Und Geschaff'nes in Stücke —!
Jene, die heute sterbend ver — —,
Feiern schon morgen ihr Aufer —.
Zu diesem Spruch von Otto Promber
sollen die Reime gesucht werden.

*



Silben-Rätsel.

1	2
3	4

1, 2 ein Raubtier in den heißen Zonen,
1, 4 nennt einen von Italiens Strömen,
3, 4 siehst du als Wild in Forsten wohnen,
3, 2 kennst du als eine Stadt in Böhmen.

*

Wer mag das sein?

Ich kenne ein Geschwisterpaar,
So ungleich, wie noch keines war.
Stets hell des Bruders Angesicht,
Sein Auge strahlend Glanz und Licht.
Die Schwester zeigt uns düst're Mienen;
Bedeckt mit einem dunkeln Flor
Naht sie uns schwarz gleich einem Mohr.
Auch sind sie nie vereint erschienen;
Wenn sie sich zeigt, dann fliehet er,
Und wenn er nahet, flieht sie wieder.
Denn niemals waren zwei Gemüter
So ungleich sich, wie „sie" und „er".

*

Auflösung des Rätsels aus Nr. 283.

Verwandlungs-Aufgabe:

Haar, Leier, Reis, Brand, Sachse,
Troß, Zeile, Leiter, Weichsel, Tegel,
Last, Ohorn, Rost, Weste

= Herbstzeitlose.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.